



PROJECT MUSE®

Lessings Skandale (review)

Beate Allert

Monatshefte, Volume 99, Number 1, Spring 2007, pp. 106-108 (Review)

Published by University of Wisconsin Press

DOI: <https://doi.org/10.1353/mon.2007.0000>



➔ *For additional information about this article*

<https://muse.jhu.edu/article/212798>

scholars still have of the Enlightenment. In spite of the now common realization that the origins of nineteenth- and twentieth-century racial thinking are located in the eighteenth century, only one contribution in this volume thematizes the topic directly by discussing the perception of other peoples and their cultures. This is an integral part of eighteenth-century anthropological theory and—whether we like it or not—this aspect should be acknowledged. Much work remains to be done in eighteenth-century studies. Fortunately.

University of Illinois at Urbana-Champaign

—Carl Niekerk

Lessings Skandale.

Herausgegeben von Jürgen Stenzel und Roman Lach. Tübingen: Niemeyer, 2005.
vii + 230 Seiten. €64,00.

Die Aufsätze dieses Bandes entwickelten sich aus einer Tagung der Lessing-Akademie, die im September 2004 in Wolfenbüttel stattfand und sich dem Problem der Skandale im Leben und Schreiben Lessings widmete. Es gibt Skandale Lessings, die—wie die Herausgeber in einem Vorwort behaupten—“gelegentlich bis an die Grenze des Kriminellen” reichten und assoziiert wurden mit: “Diebstahl (Druckbogen Voltaires), Erpressung (Lange, Jöcher), Bestechlichkeit (Märchen von den Tausend Dukaten), Unzucht mit Abhängigen (angeblicher Inzest mit der Stieftochter),” dazu “oft fluchtartiger Ortswechsel, Kotzsche Handel, Fragmentestreit,” und “Kleinere Zerwürfnisse” (vii). Man mag bei all diesen Andeutungen im Vorwort überrascht und auch neugierig sein, mehr zu erfahren; doch nur einige dieser genannten Vorwürfe gegenüber Lessing werden dann auch im Buch konkret behandelt.

Für diese enttäuschte Neugier wird man teils entschädigt durch ausgewogene und interessante theoretische Überlegungen, wie sie im Umfeld des Themenkomplexes besonders die ersten drei Kapitel des Buches bieten. Beantwortet werden solche grundlegenden Fragen, was eigentlich ein Skandal sei, welche Bedingungen dazu gehören, und wie Leben und Werk eines Autors, insbesondere Lessings, zu differenzieren und dann doch wieder zu korrelieren sind.

Das erste Kapitel von Hugh Barr Nisbet zum Thema “Probleme der Lessing-Biographie,” das zweite von Burckhard Dücker “Der Fragmentestreit als Produktionsform neuen Wissens—Zur kulturellen Funktion und rituellen Struktur von Skandalen” und das dritte Kapitel von Anett Lütteken “Souper aux filles: Oder wie man ein öffentliches Ärgernis wird” bieten wertvolle Aspekte zu diesem allgemeinen Themenkomplex. Dokumentiert werden widersprüchliche Tendenzen der Lessing-Biographik, die positivistische und idealistische, und hinterfragt werden sowohl die totale Abkoppelung als auch die vereinfachende Gleichschaltung von Leben und Werk, wobei einige grundsätzliche Fragen der Literaturtheorie und der sachgerechten Verwendung des Skandalbegriffs in einem weiteren Zusammenhang und insbesondere mit Blick auf *Nathan der Weise* zu Wort kommen. Etwas verspielt und mit Genuß liest sich das Kapitel von Anett Lütteken, die Hugo von Hofmannthals *Rosenkavalier*, Thomas Manns *Rede über Lessing* und Mandevilles *Fable of the Bees* herbeizitiert, um zwischen aktiven und passiven Skandalen zu unterscheiden, die didaktische Wirksamkeit von literarischen Skandalen klar zu machen, und somit Lessings Bereitschaft zur Po-

lemik und innovative Freude an der Symbolkraft der von anderen inszenierten Ärgernisse abzugrenzen und in ein geradezu strahlendes Licht zu rücken. Aufschlußreich ist weiterhin Wilfried Barners Kapitel "Lessings Fluchten" zu Lessings oft abruptem und geheim gehaltenem Verschwinden, was jeweils mehrschichtige Gründe hatte. Die "Flucht" aus Berlin Anfang November 1760 galt deshalb als "die skandalöseste," weil Lessing schon nationale literarische Prominenz darstellte, in Berlin "öffentlich" lebte und zugleich solche Freunde wie Mendelssohn, Nicolai, Ramler und Voß, nicht nur seine Hauswirtin, mit dem Verschwinden überraschte. Goethes kritische Andeutungen in *Dichtung und Wahrheit* im Kontext seiner "Würdigung" Lessings sind nicht ohne Spitze und haben gewiß zu einer weiteren Skandalisierung Lessings beigetragen (71). Gesundheit, Geldnot und Wunsch nach Rückzug und Ungebundenheit haben verständlicherweise auch eine jeweilige Rolle gespielt.

Hugh Barr Nisbet kommentiert in seinem Aufsatz "Lessings Umgang mit Außenseitern," was für ungewöhnliche soziale Beziehungen Lessing hatte, und er gibt Einblick in eine Sphäre, die bisher der Forschung vorenthalten wurde. Er kommentiert: "Aber nachdem die idealistische Tendenz schon bei Mendelssohn und Schiller, ja bereits in Herders Nachruf auf das Todesjahr die Vorherrschaft gewonnen hatte, wurde die weniger ideale Seite [...] mit Ausnahmen bis in die zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts regelmäßig verschwiegen, heruntergespielt, entschuldigt, oder verschönert" (7). Er gibt nun eine illustre Reihe von Gegenbeispielen. Edward Batley beschreibt Lessings "Skandalöse Bibellektüre" und gibt Einblicke in hochspannende theologische Debatten im Umfeld von Lessing. Jörg Wesche konzentriert sich auf Lessings Problemkomödie *Die Juden* in seiner anregenden Untersuchung zu Verstellung und Enthüllung als provokative Strukturprinzipien im Werk Lessings. Nikola Kaminiski widmet ihre Studie dem Thema "Wie in einer Partie Karten mit dem Fräulein von Barnhelm und dem Chevalier de la Marlinière der Major von Tellheim das Große Los zieht" und auch Helmut Schmieds Aufmerksamkeit gilt besonders Lessings Minna in seinem Aufsatz zum Thema "Rhetorischer Imperialismus," ohne jedoch die Debatten zu diesem Thema mit Lessing als Exponenten in den USA, insbesondere in den Werken W.J.T. Mitchells, auch nur anzudeuten.

Das letzte Kapitel von Jürgen Gunia hat die Überschrift "Aufklärung über Langsamkeit? Lessing und der Skandal der Zeit im 18. Jahrhundert" und zeigt Lessings vielschichtigen Beitrag zur Moderne mit Blick auf das Thema Zeit und auch in Hinsicht auf das wichtige Buch von Reinhart Koselleck *Zeitverkürzung und Beschleunigung. Eine Studie zur Säkularisation* (2000). Bei Lessing gilt nach Gunia "Zeit als Skandal," wobei er dem Beschleunigungsprogramm der Moderne das Gegenmodell "Übereile dich nicht" durch die Stimme der Freimaurer in *Ernst und Falk* entgegenhält, für eine "Ethik der Langsamkeit" spricht (191) und schließlich, so das Fazit Jürgen Gunias, "Verlangsamte Beschleunigung" zu einem neuen Bewußtsein werden läßt, wobei sowohl der "Skandal der Ausführlichkeit" als auch die "Schnelligkeit der Erkenntnis" als Themen Lessings hervorgehoben werden.

Abschluß dieses Bandes bildet ein ausführliches Literaturverzeichnis, sowohl der Quellen als auch der Sekundärliteratur, und ein brauchbares Register der Namen und der Werke Lessings. Den Herausgebern Jürgen Stenzel und Roman Lach ist es gelungen, Lessing im Kontext der europäischen Fama aus solchen Blickwinkeln zur Diskussion zu stellen, die bisher weitgehend verdrängt und unbekannt waren. Dies ist

eine wertvolle, anregende und empfehlenswerte Studie zum Werk Lessings und zu wichtigen Aspekten seines provokanten Beitrags zur Moderne.

Purdue University

—Beate Allert

Kosmopolitismus. Weltbürgerdiskurse in Literatur, Philosophie und Publizistik um 1800.

Von Andrea Albrecht. Berlin: de Gruyter, 2005. 442 Seiten. €108,00.

Ob Weltstaat, Assoziation freier und gleicher Weltbürger, Weltbürgerrecht oder kosmopolitische Ethik der Gastlichkeit, die Theoretiker dieser und ähnlich strukturierter politischer Fluchtpunkte einer zweiten Moderne (von Jürgen Habermas und Ulrich Beck bis zu Jacques Derrida, Pierre Bourdieu und Julia Kristeva) finden ihre Ausgangspunkte im (weitgehend vor-nationalistischen) Weltbürgerdiskurs um 1800. Was aber, so fragt Andrea Albrecht in ihrer Göttinger Dissertation, ist tatsächlich dran an diesem kosmopolitischen Erbe des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts? Denn schon damals gab es selbstverständlich keinen einheitlichen Kosmopolitismusbegriff, sondern durchaus kontroverse Kosmopolitismen, was in den aktualisierenden Rückübertragungen weitgehend verloren gegangen ist. Darum hält Albrecht eine umfassende und detaillierte Aufarbeitung der Weltbürgerdiskurse des 18. Jahrhunderts für unausweichlich, bevor die Frage beantwortet werden kann, ob ein post-nationales Europa tatsächlich an die Kosmopolitismusbegriffe der vor-nationalen Epoche anknüpfen kann. Das Ergebnis ist eine sorgfältig recherchierte und klug argumentierende Studie, die einen prominenten Platz in der Historiographie kosmopolitischen Gedankenguts beanspruchen kann.

Wie kaum anders zu erwarten, liegt die Schwierigkeit von Albrechts Untersuchung in der Justierung und Gewichtung von empirischer Sammlerleidenschaft und aktuellem philosophisch-politischem Interesse. Albrecht schlägt sich im Zweifelsfall auf die Seite der Empirie und stellt—schon allein aus Gründen der historischen Kontextualisierung—auch solche Weltbürgervisionen vor, denen zumindest ich nichts mehr abgewinnen kann. Dabei droht das theoretisch politische Interesse der Abhandlung für den Leser bisweilen verloren zu gehen, was natürlich auch den institutionellen Gepflogenheiten deutscher Dissertationen zuzuschreiben ist. Dennoch sei der Hinweis erlaubt, daß z.B. Anthony Appiah etwa zeitgleich unter Beweis gestellt hat (*Cosmopolitanism: Ethics in a World of Strangers*. New York: Norton, 2006), daß man—getrieben von aktuellen politischen Nöten—auch auf einer eklektischen historischen Fundierung sinnvoll und fesselnd über die Geschichte und Aktualität des Kosmopolitismus schreiben kann.

Die Stärke von Albrechts Darstellung liegt dagegen in ihrem ansatzweise enzyklopädischen Aufbau, der es am historischen Detail interessierten Ideengeschichtlern erlaubt, die Wege und Irrwege der Weltbürgerdiskurse des 18. und frühen 19. Jahrhunderts systematisch nachzuvollziehen. Nach einem begriffsgeschichtlichen Abriß folgt Albrecht ihren Autoren und nimmt wie diese Rousseaus Weltbürgerkonzeption zum intellektuellen Ausgangspunkt. Schon bei Rousseau stellt sich die Frage, ob das Weltbürgertum als Alternative zur Nation oder aber als komplementäre Orientierung aufzufassen ist. Im Kontext der deutschen Kleinstaaten bekommt diese Frage eine andere politische Gewichtung und wird von Wieland, Schiller, Knigge, Reinhold,